

Markus Sieber hat als stiller und zurückhaltender Mensch auf den ersten Blick wenig mit Gerhard Blocher gemein. Trotzdem haben sich die beiden Pfarrer nicht nur verstanden, sondern innig verbunden gefühlt. Der Grund dafür ist vor allem in Blochers unorthodoxer Theologie zu suchen.

Ein Ratschluss Gottes führte sie zusammen

Tobias Bolli

Pfarrer Markus Sieber ist ein Mann, dem man gerne zuhört, vor allem dann, wenn er gar nicht spricht. In jede Pause weiss er eine tiefe Bedeutung zu legen, sie zwischen den Sätzen so auszu dehnen, dass man horcht und horcht und in sie hinabsinkt. Man spürt: Das ist kein Schwätzer. Hier nimmt sich jemand Zeit und denkt. Und dann dieses Lächeln, wenn er langsam wieder zu sprechen anhebt: Voll ruhiger Zurückhaltung, denn selten gibt er sich ganz dem Lachen hin. Und wie viel Güte und Wärme, wie viel Offenheit für das Gegenüber darin zu lesen sind. Ein ruhiger und gutmütiger Mensch, ein Mensch, den nicht zurück zu lieben fast unmöglich scheint.

Sich Pfarrer Sieber in Einklang mit Gerhard Blocher, dem Bruder von Christoph Blocher, zu denken, ist nicht einfach. Gewiss war Blocher mehr als der Skandal-Pfarrer, zu dem er bisweilen hochstilisiert wurde – der rhetorische Haudegen, der den blutigen Nahkampf mit dem Sackmesser empfiehlt. Aber ein Mann der inneren Zurückhaltung, ein Mann, der sich vor allem in den Sprechpausen wohlfühlt, das war er nicht. Dennoch wollte es ein Ratschluss Gottes, dass die zwei Pfarrer zusammengeführt wurden. Was nach einer wenig verheissungsvollen Paarung klingt, stellte sich als glückliche Verbindung heraus. Der Stille und der Wortgewaltige, der Widerborstige und der Sanftmütige – sie sind nicht nur irgendwie miteinander ausgekommen, sie haben sich verstanden und innig verbunden gefühlt.

Der andere Gerhard Blocher

Ein Grund dafür sind die theologischen Überzeugungen Blochers, die ob seiner skandalträchtigen Auftritte verständlicherweise in den Hintergrund gedrängt worden sind. Die Kopfnuss, die er einem Journalisten verpasst haben soll, die halb humoristische Drohung, einem SP-Politiker die Larve und damit das ganze «nur intellektuell scheinende» Gesicht hinunterzureissen – es

lassen sich daraus schillernde Schlagzeilen machen. Nach Sieber sind solche Episoden aber wenig aussagekräftig; man tue Blocher grosses Unrecht, wenn man ihn verwechsle mit dem medial vermittelten Bild von ihm. «Er war viel mehr als das, sowohl als Theologe als auch als Seelsorger», sagt er nach einer längeren Pause und lächelt. Für das Interview hat er sich in der Bergkirche St. Moritz oberhalb von Hallau eingefunden. Hier predigte Blocher und hier hielt Pfarrer Sieber selbst die Abdankung, nachdem Blocher im Alter von 82 Jahren zu seinem Gott zurückgekehrt war.

Das Wort beim Wort nehmen

Dieser von Blocher gepredigte Gott, zu ihm fühlt sich Sieber hingezogen und auch zur Weise, wie Blocher die Bibel als Gottes Wort erforschte und verkündete. Zusammen mit Beat Hächler hat er ein Buch mit ausgewählten Predigten und Texten von Pfarrer Blocher herausgegeben, das auf einem «heiter befreienden Weg» durch die

«Er hat mich am Telefon richtig heruntergeputzt und hat mir gesagt, ich solle mich nicht so wichtig nehmen.»

Bibel führen will. «Ich wollte damit zeigen, was ihm das Wichtigste war, nicht die laute Selbstinszenierung, sondern die intensive Auseinandersetzung mit der Bibel.»

Wie Blocher nach eigener Aussage «das Wort beim Wort nahm», lernte Sieber in einer der vielen theologischen Arbeitsgruppen kennen, die vom Pfarrer aus Hallau höchstpersönlich geleitet wurden. Diese machten ihm einen nachhaltigen Eindruck: Genauigkeit bis hin zur Pingeligkeit sei dort im Bibelstudium gepflegt worden. Jedes Wort sei in einem griechischen oder hebräischen Wörterbuch nachgeschlagen und geduldig auf seine Bedeutung hin abgehört worden. «Es ging nicht darum, sich eine eigene Meinung zu bil-

den, sondern gut zuzuhören.» Irgendwann hätten die Bibelworte dann von selbst zu sprechen begonnen. «Und als wir dachten, sie endlich ausgelotet zu haben, rief er: 'Das Ganze noch einmal von vorn!'»

Lächelnd bekennt der Pfarrer: «Er war für mich ein Lehrer.» Zu Blocher aufgeschaut habe er – das ist anzufügen – vor allem in theologischen Fragen. Die gemeinsamen Gespräche drehten sich um Gott und weniger um politische Themen – Sieber ist nicht bekannt dafür, mit rechtskonservativen Parteiprogrammen zu liebäugeln. Aber wie Blocher die Bibel studiert hat, das faszinierte ihn. Diese Beschäftigung hat Blocher bis fast zuletzt fortgesetzt. Nachdem eine Pflegefachfrau gesagt hatte: «So geht's nicht mehr!» und der Gang ins Altersheim unvermeidlich wurde, wollte Blocher dort immerhin ein eigenes «Studierzimmer» haben. Dem Wunsch wurde stattgegeben, und so konnte er sich auch hier weiter dem Bibelstudium widmen, hinter einem grossen Tisch, auf dem sich die Nachschlagewerke stapelten. Ein Teil dieser Nachschlagewerke befinden sich nun in Siebers Besitz. «Wenn ich ein Wort nachschaue, sehe ich seine Notizen.»

Wenig Mitleid für den Kollegen

Bisweilen habe er auch in privaten Angelegenheiten Blochers Rat gesucht. Als ihm die seelsorgerliche Arbeit einmal über den Kopf wuchs, griff er zum Telefon und klagte ihm, wie wenig Zeit er noch für sich selbst habe. Blocher brachte für das Lamento des Kollegen wenig Verständnis auf: «Er hatte keinerlei Mitleid und hat mich am Telefon richtig heruntergeputzt.» Sieber – fern davon, sich deswegen vergrämen zu lassen – empfand die barsche Reaktion letztlich als wohlthuend. «Er hat mir gesagt, ich solle mich selber nicht so wichtig nehmen. Es war heilsam, man lernt aus Niederlagen und durch Widerstand.» Letzteren habe es von Blocher reichlich gegeben: «Wenn ich etwas Falsches sagte, wurde ich von ihm angefahren. Für ihn gab es nur das eine Richtige, das dem Wort Gottes entsprechende.» Was aber glaubte jener Pfarrer, der nicht müde wurde, andere zurechtzuweisen und mit dem rhetorischen Zweihänder zu Werke zu gehen?

Was er glaubte, ist schwer zu glauben. Leicht nur insofern, als dass es in Widerspruch zur traditionellen Lehre steht und damit Blochers Streitlust sehr zuträglich gewesen sein dürfte. «Viele Pfarrer haben sich sehr darüber geärgert, auch wenn seine Ansichten von grossen Theologen wie Karl Barth geteilt wurden.» Namentlich stellte sich Blocher gegen die Christona in Hallau, mit deren Gottesbild er wenig anfangen konnte. Blochers Gott, das ist nicht nur ein zürnender Gott, der den Stab über seinen Kreaturen bricht – auch nicht über jenen, die zeitweilig nicht von ihm wissen wollen. Er ist namentlich auch nicht der abwechselnd liebende und verdamdende Gott, wie ihn manche Theologen im Neuen Testament sehen: Ein Gott, der in Jesus Christus zwar die eigene Schöpfung betritt und in dieser das Erlösungswerk vollbringt, der aber gleichzeitig die starke Forderung der Nachfolge stellt



Pfarrer Martin Sieber vor der Bergkirche St. Moritz in Hallau, wo Gerhard Blocher gewirkt hat.

BILD ROBERTA FELE

Markus Sieber

Markus Sieber war ursprünglich Primar- und Sonderklassenlehrer im Thurgau. Er studierte darauf Theologie in Basel und Fribourg und bekleidete anschliessend 16 Jahre lang das Pfarramt in Wilchingen und Trasadingen. In dieser Zeit konnte er als Dozent für Religion und Kultur im Lehrerseminar und später in der PH Schaffhausen einsteigen. Weitere 16 Jahre arbeitete er zeitweilig als Pfarrer in der Steigkirche Schaffhausen. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Töchter. Seit seiner Pensionierung wohnt er auf dem Emmersberg, unterrichtet Hebräisch an der Kantonsschule und macht Friedhofführungen.

und für alle, die sie nicht annehmen wollen, die Höllenforten öffnet. Stattdessen verkündete Blocher einen Gott der bedingungslosen Liebe, einen Gott, der nicht Bekehrung fordert, sondern sich gleichsam selbst bekehrt hat und seiner Schöpfung unerschütterlich liebend zugewendet bleibt. Damit präsentiert sich Blochers Gott nicht wie ein überhöhter Blocher, sondern in manchen Aspekten geradezu wie ein Gegenteil von ihm – ein unendlich verständnisvoller Vater, der Sieber am Telefon wohl sehr viel geduldiger zugehört hätte. Auch lässt sich vermuten, dass dieser Gott nicht einmal dem Teufel eine Kopfnuss verpassen würde.

Um die von Karl Barth inspirierte Theologie zu veranschaulichen, deutet Sieber auf die Spitzbögen über dem Altar der Kirche, die steil und schlank nach oben streben. «Sie streben nicht dem Himmel zu, hat Blocher stets betont, sondern über sie kommt der Himmel zu uns herab.» Damit ist die Umkehrung in Blochers Theologie auf den Punkt gebracht: Nicht der Mensch muss sich himmelwärts strecken, sondern der Himmel kommt zu uns Menschen – auch und gerade zu jenen, die nicht als Christen betrachtet werden. Konsequenter sei es Blocher gleichgültig gewesen, wenn sich nur wenige Menschen einfanden, um seinen Predigten zu lauschen. Immer habe er Gottesdienst gehalten, als sei die Kirche Gottesdienst gehalten, als sei die Kirche besetzt bis auf die letzte Bank. «Gottesdienst war in Blochers Worten ein stellvertretendes Aufgebot. Die Gemeinde ist für alle da, die nicht da sind.»

Er wollte auch Dämonen austreiben

Warum aber braucht es noch Predigten, wenn die Menschen nicht zur Umkehr und Busse aufgefordert werden müssen, wenn es keines weiteren Zutuns mehr bedarf und alles bereits gut ist? «Es soll ihnen verkündet werden, dass sich Gott ihnen zugewendet hat, damit sie aufatmen – so die wörtliche Übersetzung von «Busse tun.» Genau wie es nach jeder Schlacht jemanden brauche, der den abgekämpften Soldaten verkündet: «Die Schlacht ist vorbei! Dort ist euer Heimweg!» – Genau so müsse den Menschen verkündet werden, dass der Sieg für sie errungen worden sei, dass es keiner Anstrengung mehr bedarf und endlich und endgültig aufgetatmet werden kann. Als Teil der Verkündung dieser frohen Botschaft habe sich Blocher dem Auftrag verpflichtet gefühlt, Dämo-

nen auszutreiben. Dies nicht als Exorzist alter Schule, sondern als Streiter wider die «Neinsager des Guten», namentlich diejenigen Pfarrer und Christen, die sich mit seiner Theologie der Allversöhnung nicht versöhnen konnten oder nicht versöhnen wollten.

Heiterkeit auch nach dem Tod

Pfarrer Sieber erinnert sich gut an den 80. Geburtstag von Blocher, der im Schloss Laufen am Rheinfall gefeiert wurde. Hier sollte nicht nur auf das Leben des Hallauer Pfarrers angestossen werden, sondern – dies habe er sich ausdrücklich gewünscht – auch auf dessen Tod vorbereitet werden. «Die Geburtstagsfeier war zugleich eine

«Gottesdienst war für Gerhard Blocher ein stellvertretendes Aufgebot. Die Gemeinde ist für alle da, die nicht da sind.»

Generalprobe für seine Abdankung.» Wenn man einmal tot ist, habe man schliesslich nichts mehr zu sagen. Blocher aber wollte noch zu Lebzeiten etwas über seine Beerdigung zu sagen haben. «Lustig sollte sie sein mit Guggen- und Appenzelmusik. Ganz getreu seinem Motto, ein Trauergespräch nicht beenden zu wollen, bevor nicht alle Anwesenden gelacht haben.» Auch dem eher gestrengen Komponisten Johannes Brahms fühlte sich Blocher zugetan. Er liess die Anwesenden den Text seines «Deutschen Requiems» lesen – Wort für Wort. Kein Zufall wohl, dass auch dieser theologisch eigenwillig war. So griff Brahms für sein Requiem nicht auf den traditionellen lateinischen Text zurück, sondern stellte dafür selbst ausgewählte Bibelverse zusammen.

«Und dann forderte er uns auf einmal auf, das Fenster aufzumachen und dem Rauschen des Rheinflusses zuzuhören.» Einen bestimmten Klang habe er darin gesucht, einen musikalischen Akkord. Auch wenn Sieber diesen trotz angestrengten Lauschens nicht heraushören konnte – der unwahrscheinliche Übereinklang mit dem Pfarrer aus Hallau bestand bis zu dessen Ende. Eine Harmonie zwischen zwei Grundverschiedenen, wie sie vielleicht nur Gott stiften konnte.

«Pufp» statt «Geist»: Mit Pfarrer Blocher auf erfrischendem Weg durch die Bibel

Bereits der Titel des von Pfarrer Markus Sieber und Beat Hächler herausgegebenen Buches lässt aufhorchen: «Die Bekehrung Gottes». Aber – so könnte man fragen – ist es denn nicht der Mensch, der sich bekehren soll? Die beiden Pfarrer lassen keinen Zweifel daran, dass Gerhard Blocher anders gedacht hat. Statt Forderungen zu stellen und moralische Appelle von der Kanzel ergen zu lassen, habe er stets das Befreiende der Frohen Botschaft betont, den ganz und gar einseitigen Beschluss Gottes, sich allen Menschen zuzuwenden und am Ende auch und gerade die Sünder unter uns vor dem Tod zu retten.

Sowohl Sieber als auch Hächler haben viele Jahre unter Blochers Anleitung die Bibel studiert. Mit ihm begaben sie sich auf die Suche nach einem roten Faden, der sich durch die so verschiedenen Texte der Bibel zieht, die eigentlich eine Bibliothek mit 66 Büchern ist. Im Vorwort schreiben sie, wie wichtig dafür die

genaue Bibellektüre war. Diese kam nicht aus, ohne das ständige Nachschlagen in Wörterbüchern, um die ursprüngliche Bedeutung jedes Wortes verstehen und bei der Interpretation berücksichtigen zu können.

Für das Buch haben sie eine Auswahl an gekürzten Texten von Blocher zusammengestellt. Die meisten sind Predigten entnommen, die er in seinen Kirchengemeindeblättern veröffentlicht hat. Andere stammen aus seinem Buch «Gottes Lachen im Leichenzug der Kirche», das 1998 erschienen ist. Allen ist gemeinsam, dass sie Blochers exegetische Arbeit beleuchten sollen, die Art und Weise wie er Bibeltexte ausgelegt hat. Berücksichtigt wurden bekannte aber auch schwierige und schwer verständliche Stellen, mit denen sich Blocher besonders gern auseinandergesetzt hat. In chronologischer Aneinanderreihung finden sich zahlreiche Texte sowohl mit Bezug auf das Alte als auch das Neue Testament.

Die meisten Predigten lesen sich keinesfalls so, wie man sie von einem gelehrten Theologen erwarten würde, sondern sind in einer zugänglichen, mitunter fast saloppen Sprache geschrieben, die auch und gerade Nicht-Theologen ansprechen soll. Zum Beispiel ist statt vom «Geist», der in der Bibel als lebendiger Atem umschrieben wird, vom «Pufp» die Rede. Die Bibel soll so erfrischend in das Alltagsleben der Menschen hineinsprechen und unter Beibehaltung von Blochers Redestil die «grosse Freude» verkünden, die er darin gefunden hat. (tbo)

Die Bekehrung Gottes – Beat Hächler, Markus Sieber, Friedrich Reinhardt Verlag Basel, 2020, 144 S., 19.80 Franken.



Markus Sieber betrachtet das Grab von Gerhard Blocher vor der Bergkirche. BILD TOBIAS BOLLI